

MYRIAM ISABELL RICHTER UND HANS-HARALD MÜLLER

WISSENSCHAFT ALS LEBENSENTWURF. WALTER MÜLLER-SEIDELS ANFÄNGE IN HEIDELBERG UND KÖLN

Jörg Schönert zum 80. Geburtstag

Nach dem Tod Walter Müller-Seidels am 27. November 2010 wurde eine von seinen zahlreichen Schülern initiierte Reihe von Gedenkveranstaltungen begründet. Im Sinne einer »personengebundenen Fachgeschichte« gehörte es unter anderem zu ihren Zielen, Müller-Seidels Nachlass für das Deutsche Literaturarchiv in Marbach zu gewinnen und wissenschaftshistorische und biografische Arbeiten zu seinem Leben und Werk anzuregen und zu koordinieren. Im Zuge dieser Aktivitäten, in die der inzwischen in Marbach aufbewahrte, aber noch nicht verzeichnete Nachlass gelegentlich einbezogen wurde, entstanden vorwiegend Arbeiten über Müller-Seidels Werk seit seiner Berufung nach München.¹ Um weitere Bausteine zu seiner akademischen Laufbahn und seiner intellektuellen Entwicklung vom Kriegsende bis zu dieser Berufung zu gewinnen, tasteten sich auch erste Untersuchungen an die davorliegende Zeit heran, über die bislang kaum Daten und Fakten bekannt sind.²

Angesichts dieser Forschungslage haben wir uns zunächst auf eine prosopografische Rekonstruktion der Laufbahn und akademischen Tätigkeiten Müller-Seidels auf der Grundlage von Quellen aus Heidelberg, Köln und Marbach beschränkt.³ Die Ergebnisse werfen ein Licht auf den akademischen Betrieb und die prekäre und überaus unsichere Karriere Müller-Seidels in der Germanistik der späten 1940er und 1950er Jahre; die nüchternen Angaben erfüllen vor allem eine heuristische Funktion, denn erst auf ihrer Basis können in Verbindung mit

- 1 Vgl. dazu die von Thomas Anz koordinierte Website: <https://www.walter-mueller-seidel.de/startseite.php> (zuletzt eingesehen am 1. 3. 2021) und den Bericht von Jörg Schönert, in: *Geschichte der Germanistik* 53/54 (2018), S. 185-187.
- 2 Vgl. aber die Rezension von Peter-André Alt, *Walter Müller-Seidel: Das Pathetische und Erhabene in Schillers Jugenddramen. Maschinenschriftliche Dissertation, Heidelberg 1949*. 216. S., in: *arbitrium* 36 (2018), S. 404-414 und Myriam Isabell Richter, Hans-Harald Müller, »... die Verbindung zur Welt des Geistes stets irgendwie aufrecht zu erhalten ...«. Aus Briefen Walter Müller-Seidels an Hans Pyritz, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 60 (2016), S. 117-140.
- 3 Unser Dank für unkompliziertes Entgegenkommen geht an alle unterstützenden Institutionen, insbesondere an Sabrina Zinke vom Universitätsarchiv Heidelberg für Ihre zahlreichen Auskünfte und Dokumente aus dem Archivbestand.

dem reichhaltigen Nachlass Anschlussfragen wie etwa die folgenden bearbeitet werden: Wie hat man sich die Wirklichkeit und die Folgen der langjährigen Beziehung Müller-Seidels zu seinem Doktor- und Habilitationsvater Paul Böckmann vorzustellen, mit dem ihn die geistesgeschichtliche Orientierung verband, von dem ihn dessen Verwicklung in den Nationalsozialismus aber trennte? Welche Bedeutung hatte die langjährige Editionstätigkeit an der Schiller-Nationalausgabe für Müller-Seidels intellektuelle und institutionelle Ausrichtung? Welchen Einfluss besaß ›Heidelberg als Lebensform‹ für ihn, zu dessen Kollegen damals Assistenten wie Dieter Henrich, Wolfgang Iser, Hans Robert Jauf, Reinhart Koselleck und Wolfgang Preisendanz zählten? Welche Rolle spielte die literarische Moderne in der ästhetischen Orientierung Müller-Seidels, dessen konventionelles Lehrangebot im Kontrast zu seinen Vorträgen über Kafka und die Literatur des 20. Jahrhunderts stand? Ist Müller-Seidels Karriere typisch für die Generation von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in ein bestehendes, ein belastetes, ein sich neu formierendes System eintraten und fortan zu den weichenstellenden Gestaltern des Faches werden sollten?

1. Neubeginn des Studiums in Heidelberg

Das Datengerüst unseres Untersuchungszeitraums wird auf markante Weise von einem maschinengeschriebenen Lebenslauf umrissen, den Müller-Seidel im Dezember 1951 verfasste.

Lebenslauf

Als Sohn des damaligen Postschaffners Martin Müller und seiner Ehefrau Rosa geb. Seidel wurde ich am 1. Juli 1918 in Schöna in der Sächsischen Schweiz geboren. Meine Eltern sind evangelisch-lutherischer Konfession. Von 1925 bis 1929 besuchte ich die Volksschule meines Heimatortes und danach das Realgymnasium zu Pirna, das ich 1937 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Infolge starker Kurzsichtigkeit wurde ich sowohl für den Arbeitsdienst wie für den Wehrdienst untauglich geschrieben. So mußte ich von Mai 1937 bis Oktober desselben Jahres einen Landdienst als Ausgleichsdienst auf einem Gut in Mecklenburg ableisten. Mit dem Wintersemester 1937/38 bezog ich die Universität Leipzig und belegte im wesentlichen die Fächer Germanistik, Geschichte, Englisch und Philosophie. Da ich wegen politischer Unzuverlässigkeit in die nationalsozialistische Kameradschaftsförderung nicht aufgenommen wurde, sah ich mich einen Monat nach Beginn meines Studiums gezwungen, als Werkstudent im Buchhandel und im Leipziger Meßamt zu arbeiten. Erst mit dem dritten Semester, im Winter 1938/39, konnte ich nach

Gewährung einer Erziehungsbeihilfe für kinderreiche Familien durch das Finanzamt mein Studium ungehindert aufnehmen. Da ich aber in der Zwischenzeit für den Arbeitsdienst als tauglich befunden war, mußte ich im Frühjahr 1939 unterbrechen. Schließlich wurde ich mit Kriegsausbruch vom Arbeitsdienst in die Wehrmacht übernommen und erhielt bei einem Hamburger Infanterieregiment meine Ausbildung. Infolge einer 1940 in Frankreich erlittenen Verwundung konnte ich im ersten Trimester 1941, im Sommersemester 1942 und im Wintersemester 1942/43 mein Studium an der Universität Leipzig fortsetzen. 1944 nahm ich abermals an den Kampfhandlungen [sic] in Frankreich teil und wurde Ende des Jahres als Offiziersanwärter zur Panzertruppenschule nach Wischau bei Brünn versetzt. Von hier wurde ich im April 1945, inzwischen zum Leutnant der Reserve befördert, zu einer Dienststelle nach Donaueschingen versetzt und geriet mit Kriegsende in Rottach/Tegernsee in amerikanische Gefangenschaft aus der ich im November 1945 entlassen wurde. Noch als Kriegsgefangener meldete ich mich bei dem damaligen Schulrat des Kreises Gemünden, Dr. Leo Weismantel, und wurde sofort in den bayrischen Volksschuldienst übernommen. Ich unterrichtete von Oktober 1945 bis Mai 1946 an der Volksschule in Bursinn und nahm danach wieder mein Studium in Heidelberg auf. Im September 1946 wurde ich Hilfsassistent am Deutschen Seminar, legte im Jahre 1947 mein Staatsexamen ab und promovierte im Februar 1949 mit einer Arbeit über Schillers Jugenddramen zum Doktor der Philosophie. Im April 1950 heiratete ich die wissenschaftliche Assistentin Dr. Ilse Peters. Nach meiner Promotion übernahm ich in selbständiger Verantwortung die Edition der Schillerbriefe für die Nationalausgabe. An ihr arbeite ich seit mehreren Jahren neben meiner Tätigkeit als Assistent am Deutschen Seminar.⁴

Seine Tätigkeit für die von dem ebenso idealistischen wie unpolitischen Dichter-Pädagogen Leo Weismantel⁵ beaufsichtigte Schule war – in Müller-Seidels Worten – geprägt vom »Geist des Neubeginns, der Denken und Tun durchdrang«.⁶

- 4 Lebenslauf Walter Müller-Seidel, Universitätsarchiv Heidelberg (im Folgenden: UAH), Personalakten Müller-Seidel PA 5121, o. Bl. [= Bl. r/v; Interpunktion unverändert]. – Müller-Seidel war mit Verfügung des Präsidenten des Landesbezirks Baden vom 24. November 1951 mit der Verwaltung einer wissenschaftlichen Assistentenstelle beauftragt worden. Dafür war die Vorlage eines Lebenslaufs erforderlich, den die Universität am 6. Dezember 1951 nachreichte.
- 5 Zu Leo Weismantel vgl. Arno Klönne, Leo Weismantel – ein fränkischer Poet und Pädagoge, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 37 (1985), S. 162–173.
- 6 Walter Müller-Seidel, Leo Weismantel, Schulrat in Obersinn. Erinnerungen an die Zeit des Neubeginns, in: Arno Klönne u. a. (Hrsg.), »Aber die Schleichenden, die mag Gott nicht«. Der Dichter und Volkserzieher Leo Weismantel. Festschrift zum 100. Geburtstag. Frankfurt a.M. u. a. 1988, S. 201–211, S. 206. – Müller-Seidel

Antinationalsozialistisches Engagement, jugendbewegter idealistischer Reformwille und der Wunsch nach Bewährung in sinnvoller sozialer Arbeit bewogen Müller-Seidel zu einem Einsatz, der in Arbeitszeugnissen sowohl vom Schulleiter als auch vom Pfarrer auf besondere Weise hervorgehoben wurde⁷ – Müller-Seidel schrieb für seine Schüler zum Weihnachtsfest sogar eine eigene Weihnachtsgeschichte⁸, die im Nachlass überliefert ist.

Die idealistische Grundorientierung, die »auf Erneuerung unseres geistigen Lebens gerichtet« war,⁹ bewog Müller-Seidel nach dem Abschied aus Burgsinn dazu, sich nach der Immatrikulation an der Universität Heidelberg am 4. Mai 1946¹⁰ einer, wie er schrieb,¹¹ neuartigen Verbindung von Studentinnen und Studenten anzuschließen, die sich nach dem Straßennamen ihrer Zusammenkünfte »Friesenberg« nannte und die sich mit der Bedeutung des Widerstands gegen Hitler für die Gegenwart¹² und mit der »Erneuerung der politischen Kultur wie der Universität«¹³ beschäftigte. Der »Friesenberg« war deutlich von der liberalen Jugendbewegung beeinflusst¹⁴ und erwies sich trotz informeller Mitgliedschaft

wurde im November 1945 formell aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft entlassen, vgl. Personalbogen UAH PA 5121 (Müller-Seidel), o. Bl.

- 7 Beide Zeugnisse sind beigefügt dem Antrag des Rektors der Universität Heidelberg vom 16. Januar 1951 an die Landesbehörde auf Einstellung Müller-Seidels als Assistent und Beamter auf Widerruf, s. UAH PA 5121 (Müller-Seidel).
- 8 Walter Müller-Seidel, *Der Knabe und das Tannenbäumchen*, Typoskript, Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA), Nachlass Müller-Seidel (NL MS), Kasten 65.
- 9 Walter Müller-Seidel, *Zur geistigen Situation der Zeit – um 1945*, in: *Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*. Hrsg. von Wilfried Barner und Christoph König. Frankfurt a.M. 1996, S. 418-425, S. 422.
- 10 UAH StudA Müller-Seidel 1947. Zugleich Empfangsbescheinigung über 30 RM Einschreibgebühr. – Über die Wahl von Heidelberg als Studienort und die Entscheidung für ein neues Dissertationsthema bei Paul Böckmann vgl. Richter, Müller: *Aus Briefen Walter Müller-Seidels* (Anm. 2), bes. S. 125-136.
- 11 Walter Müller-Seidel, *Zur geistigen Situation der Zeit – um 1945* (Anm. 9), S. 423, vgl. *Gegengewichte. Erinnernte Zeitgeschichte 1928-1959*, in: *Geschichte der Germanistik 33/34* (2008), S. 81-100, S. 94.
- 12 Vgl. dazu: *Vereinigung Heidelberger Studenten e.V.: Friesenberg. 1946-1956*. o.O. o.J. [Heidelberg 1956], S. 28. – Vgl. auch Walter Schmitthenner, *Studentenschaft und Studentenvereinigungen nach 1945*, in: *Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386-1986*. Band III: *Das zwanzigste Jahrhundert*. Berlin u.a. 1985, S. 569-616 sowie Alexander Hollerbach: *Notizen zu Radbruchs »Vorschule der Rechtsphilosophie«*, in: *Festschrift für Günter Spindel zum 70. Geburtstag am 11. Juli 1992*. Hrsg. von Manfred Seebode. Berlin, New York 1992, S. 141-152, hier: S. 148 f.
- 13 Walter Müller-Seidel, *Zur geistigen Situation der Zeit – um 1945* (Anm. 9), S. 423 und Richter/Müller (Anm. 2), S. 133.
- 14 Walter Schmitthenner, *Studentenschaft und Studentenvereinigungen nach 1945* (Anm. 12), S. 594.

als eine Vereinigung von recht dauerhaftem Zusammenhalt; zum zehnjährigen Bestehen gab sie eine (hektographierte) Festschrift heraus.¹⁵ Ihr ist zu entnehmen, dass Müller-Seidel zwar nicht zu den Gründungsmitgliedern zählte, aber im Wintersemester 1947/48 ihr 3. Vorsitzender war. Die Chronik dokumentiert, dass er am 24. November 1953 einen Vortrag über Franz Kafka hielt¹⁶ und sich besonders für das 1954 gegründete Kuratorium Unteilbares Deutschland engagierte¹⁷; 1955 wurde er Mitgeschäftsführer des Heidelberger Ortskuratoriums.¹⁸

2. Assistentenzeit

Nach seinen Studienerfahrungen in Leipzig konnte Müller-Seidel das Studium in Heidelberg sehr zügig fortsetzen; die Beleglisten für das Sommersemester 1946 und das Wintersemester 1946/47 sind erhalten.¹⁹ Müller-Seidel belegte vorzugsweise Lehrveranstaltungen Paul Böckmanns zur deutschen Klassik, zum Roman und zu Grillparzer, außerdem zur älteren Germanistik und Geschichte sowie zur Anglistik, seinem zweiten Studienfach, und besuchte auch Vorlesungen von Karl Jaspers.

Belegliste Müller-Seidel Sommersemester 1946

1. Goethes Dichtungen	4st.	Prof. Böckmann
2. Übungen zu Schillers Dramen unter besonderer Berücksichtigung des Don Carlos	2st.	Prof. Böckmann
3. Althochdeutsche Übungen	2st.	Prof. Panzer
4. Deutsche Literatur von Fontane bis Rilke	2st.	Prof. Buchwald
5. Geschichte Roms und des Römischen Reiches	3st	Prof. Schäfer

15 Siehe Vereinigung Heidelberger Studenten (Anm. 12).

16 Vereinigung Heidelberger Studenten (Anm. 12), S. 69. Die Festschrift enthält zum Vortrag keine weiteren Informationen.

17 Ebd., S. 32: »Vor allem Walter Müller-Seidel war es, der im Frühjahr 1955 diese Verbindung [zum Kuratorium] enger zu gestalten versuchte.«

18 Vgl. ebd., S. 72 und Walter Schmitthenner, Studentenschaft und Studentenvereinigungen nach 1945 (Anm. 12), S. 597.

19 Sommersemester 1946: UAH Rep 29-1392; Wintersemester 1946/47: UAH Rep 29-1401.

- | | | |
|--|------|---------------|
| 6. Literarhistorische Übungen (Englisch) | 2st. | Prof. Hoops |
| 7. Übung: Interpretation (Englisch),
Senior Section | 1st. | Dr. McNeill |
| 8. Übung: Translation (Englisch) | 1st. | Dr. McNeill |
| 9. Von der Wahrheit | 3st. | Prof. Jaspers |
| 10. Übung zu Hegels
Geschichtsphilosophie | 2st. | Prof. Jaspers |

Belegliste Müller-Seidel Wintersemester 1946/47

- | | | |
|--|------|----------------|
| 1. Platon | 1st. | Prof. Hoffmann |
| 2. Der Fragenkreis der Erziehung
in der Gegenwart | 2st. | Prof. Buchwald |
| 3. Deutsche Gegenwart und Philosophie | 3st. | Prof. Jaspers |
| 4. Dichtungen und Probleme
in d. Gen. d. dt. Rom. | 4st. | Prof. Böckmann |
| 5. Übungen über Grillparzer | 2st. | Prof. Böckmann |
| 6. Übungen über den alten Goethe | 2st. | Prof. Böckmann |
| 7. Modern English Poetry | 1st. | Dr. Mc Neill |
| 8. Interpretation eines englischen Textes | 1st. | Dr. Mc Neill |

Den Grund, weshalb er sich mit dem Studienabschluss besonders beeilte, nannte Müller-Seidel in einem Brief an seinen langjährigen Freund Herbert Hupka:

Böckmann rät mir unbedingt, mich im Herbst erst einmal zum Staatsexamen zu melden, da mir womöglich, wenn ich zu lange ohne Examen hier tätig bin,

die ordentliche Assistenz verlorengelht. Der Termin ist zwar schon vorbei, evtl. aber versuche ich es doch noch mich nachzumelden.²⁰

Die Nachmeldung hatte Erfolg: Am 22. Juli 1947 wurde Müller-Seidel zur Prüfung zugelassen; das Thema seiner Hausarbeit lautete »Das Pathetische und Erhabene in Schillers Jugenddramen«. Die schriftliche und die mündliche Fachprüfung für das Lehramt an Gymnasien bestand er im Dezember 1947 mit der Gesamtnote »sehr gut«.²¹

Über die mündliche Prüfung bei Böckmann berichtete er seinem Freund Hans-Herbert Ohms Weihnachten 1947:

Am Donnerstag noch war ich bei Prof. Böckmann zur mündlichen Prüfung, in seiner Wohnung, da ihn eine Fußkrankheit am Gehen hinderte. Es war die schwerste Prüfung, da ich selbst verzichtet hatte, sogenannte Spezialgebiete anzugeben, so daß ich von der germanischen Lautverschiebung bis Rilke auf alles gefaßt sein mußte. Er prüfte mich faktisch tatsächlich auf die Grenzen hin, und es waren wirklich nicht gerade selbstverständliche Dinge, die er wissen wollte. Aber nun ist alles, Gott sei Dank, zu Ende.²²

Sowohl die Wahl des Hausarbeitsthemas für das Staatsexamen als auch die Entscheidung für »Das Pathetische und Erhabene in Schillers Jugenddramen« als Dissertationsthema gehen wahrscheinlich auf Böckmanns Seminar »Übungen zu Schillers Dramen unter besonderer Berücksichtigung des Don Carlos« (Sommersemester 1946) zurück, über das Müller-Seidel seinem Freund Hupka schrieb:

Mit Böckmann selbst gibt es ein schönes Verstehen. Ein Referat über eine Bühnenbearbeitung des »Don Carlos« in Versen hatte mich etwas intensiv während der letzten Wochen beansprucht. Es wurde von Böckmann gestern gelobt, was bei seiner an sich scharfen Kritik zu etwas Freude Anlaß gibt. Nun werde ich auch bei Schiller bleiben, um so die doch vertiefte Arbeit des Semesters für die Dissertation schon mit verwerten zu können.²³

20 Walter Müller-Seidel an Herbert Hupka, Brief vom 26. 4. 1947, DLA, NL MS, Kasten 65.

21 Zeugnis über die Prüfung für das Lehramt an Gymnasien, Anlage zu Müller-Seidels Personalunterlagen im Brief des Dekans an das Kultusministerium vom 30. 11. 1956, UAH PA 5121: »In der allgemeinen Prüfung in Philosophie die Note: sehr gut (1). In der Fachprüfung: Deutsch als Grundfach die Note: sehr gut (1). Geschichte als 1. Beifach die Note: gut (2). Englisch als 2. Beifach die Note: gut (2). Die Gesamtnote: sehr gut (1).«

22 Brief von Müller-Seidel an Hans Herbert Ohms, Schöna, Weihnachten 1947, DLA, NL MS, Kasten 61.

23 Walter Müller-Seidel an Herbert Hupka, Brief vom 26. 4. 1947, DLA, NL MS, Kasten 65, S. 3. Vgl. dazu auch den Brief Müller-Seidels an Hans Pyritz vom 20. April 1948 bei Richter/Müller (Anm. 2), S. 134 f.

Nach Abschluss der Dissertation stellte Müller-Seidel am 9. Januar 1949 den Antrag auf Zulassung zur Promotion,²⁴ die durch den Dekan am 14. Januar erfolgte.²⁵ Aufgrund eines Gutachtens von Böckmann mit dem Prädikat »sehr gut bis ausgezeichnet«²⁶ wurde Müller-Seidel am 23. Februar 1949 zur mündlichen Prüfung zugelassen;²⁷ nach der mündlichen Prüfung wurde am 27. Juli 1949 der Doktorbrief mit der Gesamtnote »magna cum laude« ausgestellt.²⁸

Dass Böckmann von Müller-Seidels Leistungsfähigkeit überzeugt war, geht nicht zuletzt daraus hervor, dass er noch vor Beendigung von dessen Studium beantragte, ihn als Hilfsassistenten einzustellen. Zur Begründung führte er aus:

Ich bitte, Herrn cand. phil. Walter Müller Seidel ab 1. September als Senior des Deutschen Seminars einstellen zu dürfen. Ich beantrage, dass ihm aus dem Assistenzaversum des Seminars monatlich 80 RM als Vergütung gezahlt werden. Herr Müller-Seidel ist jetzt 28 Jahre alt und hat mit Unterbrechung ab 1937 Germanistik vor allem in Leipzig studiert und steht jetzt im 8. Semester. Er hat bei mir eine Doktorarbeit übernommen. Da er schon bedeutend selbständiger und erfahrener ist als die übrigen Semester, halte ich ihn für sehr geeignet den jüngeren Semestern bei dem Beginn ihres Studiums zur Hand zu gehen und die Seminarordnung zu überwachen.²⁹

Dass der Antrag auf Einstellung Müller-Seidels sachlich fundiert und nicht völlig uneigennützig war, geht aus der Begründung hervor, mit der Böckmann beantragte, die Besoldung für Müller-Seidel auf 280 DM monatlich zu erhöhen. Er führte aus, dass Müller-Seidel nach dem Staatsexamen und vor der unmittelbar bevorstehenden Promotion eine vollwertige wissenschaftliche Kraft und der einzige Betreuer für das 320 Personen umfassende Seminar wäre – ohne ihn könne »eine eingehende Durchsicht der Seminararbeiten nicht gewährleistet werden«.³⁰ Nach der Promotion begann Müller-Seidel unverzüglich mit dem akademischen Unterricht; seine Lehrveranstaltungen, die nach althergebrachtem Usus stets unter der Bezeichnung »mit Prof. Böckmann«, d. h. dem Direktor des Seminars, angekündigt wurden, sind für seine gesamte Tätigkeitsdauer in Heidelberg dokumentiert. Die Struktur des Lehrangebots mit Einfüh-

24 UAH H IV 757 49, Bl. 14. – Dem Antrag beigefügt war neben einem handschriftlichen Lebenslauf die übliche eidesstattliche Erklärung, dass er die Dissertation selbst angefertigt und keiner anderen Fakultät vorgelegt hatte.

25 Ebd., o. Bl.

26 Ebd.

27 Ebd.

28 Ebd.

29 Böckmann an den Dekan, Brief vom 21. 8. 1946, UAH PA 5121, o. Bl.

30 Böckmann an den Rektor, Brief vom 15. 2. 1949, UAH PA 5121, o. Bl.

rungen, Übungen und Themenproseminar ähnelt dem, was Böckmann mit seinem Lehrer Robert Petsch am Ende der 1920er Jahre in Hamburg durchgeführt hatte. Im Zentrum stehen Lehrveranstaltungen Müller-Seidels zur deutschen Klassik und Romantik, daneben eine zu Klopstock und Hamann, zwei zur Lyrik des 19. Jahrhunderts und eine über Fontane.

Universitätsarchiv Heidelberg, Personalakte UA H Rep. 27.902

Wintersemester 1949/50	a) Schillers Dramen 2st. b) Übungen im Anschluß an die Vorlesung von Prof. Böckmann, 2st.
Sommersemester 1950	Proseminar mit Prof. Böckmann 2st.
Wintersemester 1950/51	Übung im Anschluß an die Vorlesung mit Prof. Böckmann, 2st. [Kleist?] ³¹
Sommersemester 1951	Übungen im Anschluß an die Vorlesung von Prof. Böckmann, besonders über Klopstock und Hamann, 2st.
Wintersemester 1951/52	Übungen (Novalis) mit Prof. Böckmann, 2st.
Sommersemester 1952	Übungen über Kleists Novellen mit Prof. Böckmann 2st.
Wintersemester 1952/53	Übungen zur Einführung in das Studium der Literaturgeschichte (mit Prof. Böckmann), 2st.
Sommersemester 1953	Übungen zu Goethes »Wilhelm Meister« (mit Prof. Böckmann), 2st.
Wintersemester 1953/54	Proseminar Interpretationsübungen zur deutschen Lyrik des 19. Jahrhunderts (mit Prof. Böckmann), 2st.

31 Der fragende Zusatz, der eine Verbindung zu Böckmanns Kleist-Vorlesung herstellt, wurde von der Quästur vorgenommen.

Sommersemester 1954	Proseminar Deutsche Balladen (mit Prof. Böckmann), 2st.
Wintersemester 1954/55	Übungen über Heinrich v. Kleist (mit Prof. Böckmann), 2st.
Sommersemester 1955	Proseminar Übungen über Goethes Lyrik (mit Prof. Böckmann), 2st.
Wintersemester 1955/56	Übungen über Schillers Dramen (mit Prof. Böckmann), 2st.
Sommersemester 1956	a) Einführung: Übungen mit Interpretationen für I. u. 2. Semester (mit Prof. Böckmann), 2st. b) Proseminar: Übungen über das deutsche Lustspiel (mit Prof. Böckmann), 2st.
Wintersemester 1956/57	Übungen über Goethes klassische Dramen (mit Prof. Böckmann), 2st.
Sommersemester 1957	Übungen über Heinrich von Kleist (mit Prof. Böckmann), 2st.
Wintersemester 1957/58	Übungen über Theodor Fontane (mit Prof. Böckmann), 2st. ³²

Müller-Seidel wurde in der Position des Verwalters einer Assistentenstelle zunächst bis zum Jahresbeginn 1951 verlängert.³³ Im Zusammenhang mit der Ablehnung eines Rufs nach Marburg³⁴ wurde Böckmann in Heidelberg eine ei-

32 UAH Rep. 27. 902. – Der Klammerzusatz »mit Prof. Böckmann« bezog sich in aller Regel auf die Verantwortlichkeit des Professors für die Lehrveranstaltung, nicht aber auf seine Präsenz in derselben. Mit Schreiben vom 10. 1. 1957 an den Dekan der Philosophischen Fakultät beantragte Böckmann einen Lehrauftrag »für das Proseminar in Neuerer Deutscher Literaturgeschichte« für Müller-Seidel mit der Begründung: »Herr Dr. Müller-Seidel hat schon seit längerer Zeit die von mir angekündigten Proseminare gehalten, sodaß es als wünschenswert erscheint, daß sie nun auch unter seinem Namen angekündigt werden.« UAH H-IV-509/189.

33 UAH PA 2882 (Müller-Seidel), o. Bl.

34 Angabe nach einem Gutachten Böckmanns (5. 7. 1958) zur Einweisung Müller-Seidels auf eine Diätendozentur an der Universität Köln (UA Köln) 198, 801, Bl. 31.

gene volle Assistentenstelle für Neuere Literaturwissenschaft zugewiesen, die er am 11. Januar 1951 mit Müller-Seidel zu besetzen beantragte.³⁵ Dem Antrag wurde stattgegeben und Müller-Seidel unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Widerruf zum wissenschaftlichen Assistenten am Deutschen Seminar der Universität Heidelberg ernannt.³⁶ Die Stelle war befristet, und Böckmann musste Verlängerungsanträge stellen, die regelhaft genehmigt wurden, bis der Rektor ihm 1955 bedeutete, dass für eine nochmalige Verlängerung die Genehmigung des Kultusministers erforderlich sei. Um sie zu erwirken, reichte der Hinweis auf den Unterstützungsbedarf in Forschung und Lehre nicht aus; Böckmann musste begründen, weshalb Müller-Seidel die Anstellung nicht für eine Habilitation genutzt habe.³⁷ In seinem Verlängerungsantrag suchte Böckmann Müller-Seidels wissenschaftliche Leistungen im Zusammenhang darzustellen und wies zunächst auf die Belastung hin, die seit Frühjahr 1947³⁸ mit der Edition der Schiller-Briefe verbunden war.

Unmittelbar nach Abschluß seiner Promotionsarbeit über Schiller übernahm er diese Aufgabe, die vielfältige Vorarbeiten nötig machte und ihn noch weiterhin beschäftigen wird, da seine Mitarbeit auf etwa 6 Bände zu berechnen ist. Er hatte zunächst das Material zu registrieren, die Grundsätze der Edition ebenso wie die Art und Weise der Kommentierung zu erarbeiten, da der von ihm zunächst herausgegebene 1. Band als Musterband für die auf etwa 15 Bände gerechnete Gesamtpublikation gelten sollte. Der erste Briefband liegt nunmehr im Satz vor und wird noch im Laufe des Jahres erscheinen. Er umfaßt auf etwa 200 Seiten die Briefe bis 1785 und enthält außerdem 16 Seiten Editionsgrundsätze, 150 Seiten Kommentar und 25 Seiten Register. Was ich bisher von dieser Ausgabe gesehen habe zeugt von einer ebenso gewissenhaften wie sachhaltigen Edition, so daß dieser Band ihm innerhalb des Faches besondere Anerkennung bringen wird. Die große Schiller-National-Ausgabe, die unter anderem auch mit Unterstützung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften erscheint, schreitet nur sehr langsam fort, da es immer schwerer wird,

35 UAH PA 5121 (Müller-Seidel), o. Bl.

36 Personalakte UAH Rep. 27. 902, Ernennungsurkunde (Abschrift) auch in UAH PA 5121.

37 Bereits im Verlängerungsantrag von 30. Juni 1953 hatte Böckmann geltend gemacht: »Infolge der starken Beanspruchung durch einführende Übungen und Beratung der Studierenden hat er bisher noch nicht die Möglichkeit gefunden, eine als Habilitationsschrift geplante Arbeit zum Abschluß zu führen, zumal er in der Schiller-National-Ausgabe die kritische Bearbeitung eines Teiles der Briefe übernommen und einen ersten Band jetzt druckfertig gemacht hat. Es scheint mir billig und wünschenswert, daß ihm durch weitere Verlängerung der Assistententätigkeit die Chance geboten wird, zur Habilitation zu kommen.« Siehe UAH PA 5121, o. Bl.

38 Vgl. dazu die Angabe Müller-Seidels im Brief an Hans Pyritz vom 20. April 1948, Richter/Müller (Anm. 2).

die geeigneten Mitarbeiter beruflich für eine solche Aufgabe freizustellen. Ich habe deshalb Herrn Dr. Müller-Seidel zugeraten neben seiner sonstigen Assistententätigkeit diese Aufgabe auf sich zu nehmen und dadurch sich gründlich mit der Editionstechnik und ihren Aufgaben vertraut zu machen. Wenn die Editionsarbeit auch eine zusammenhängende Beschäftigung mit anderen Dingen erschwert hat, so muß sie doch als ein bedeutsamer Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung des Verfassers bewertet werden. Um einen geeigneten wissenschaftlichen Nachwuchs heranzuziehen, wird man nicht darauf verzichten dürfen, ihn mit solchen Aufgaben zu betreuen.

Die editorischen Aufgaben nötigten darüber hinaus zu einer intimen Beschäftigung mit allen literarischen Erscheinungen der Goethezeit, so daß Herr Müller-Seidel hier sein eigentliches Spezialgebiet fand. Sein Aufsatz über einen für den jungen Schiller wichtigen Theologen, Georg Friedrich Gauß, ein anderer über das Verhältnis Goethes zu Johann Heinrich Voß wie eine Untersuchung über die Struktur des Widerspruchs in Kleists *Marquise von O.* zeugen von seiner Fähigkeit, von Einzelfragen aus ein Licht auf allgemeine geistige Vorgänge zu werfen. So hat ihm diese Abhandlung auch Beachtung und Anerkennung unter den Fachkollegen eingetragen. Sein Forschungsbericht über den Stand der Schiller-Forschung und über die Probleme neuerer Novalis-Forschung führen sorgfältig und kenntnisreich in die Problemstellung dieser Gebiete ein. Aufsätze über Hermann Hesse und Carossa lassen erkennen, wie er sich auch Zugänge zur modernen Literatur eröffnet hat. Ich kenne wenige jüngere Literaturhistoriker, die mit soviel sachlichem Ernst, methodischer Strenge und geistigem Umblick sich in das literarische Geschehen des 18. Jahrhunderts eingearbeitet haben. Eine zunächst ins Auge gefaßte Habilitationsschrift über »Bewußtseinsformen in der Lyrik des 18. Jahrhunderts« wurde noch zurückgestellt und statt dessen ein Kleist-Thema in Fortführung der Problemstellung des Aufsatzes gefördert.

Diese Kleist-Arbeit orientiert sich an den Erkennungs- und Verknennungsszenen im dichterischen Werk Kleists, um von dort aus ein näheres Dichtungsverständnis anzubahnen. Die Rolle der Erkennungs- und Verknennungsszenen im Drama der Weltliteratur ermöglicht Rückblicke und Vergleiche. Ihre Rolle bei Kleist soll zunächst von den Briefen und Aufsätzen aus erörtert werden; es gilt dann die dichterische Umsetzung des Irrtums in den Tragödien und Lustspielen und erzählerischen Werken zu verfolgen. Es ist zu hoffen, daß diese Arbeit am Anfang des nächsten Jahres abgeschlossen werden kann, da nach Erscheinen des ersten Briefbandes die Weiterarbeit an den Briefbänden zunächst um ein Jahr zurückgestellt werden soll.

Unter Berücksichtigung der ausgedehnten Assistenz- und Lehrtätigkeit wird man anerkennen müssen, daß die Edition der Schiller-Briefe, die Veröf-

fentlichung verschiedener Aufsätze und die Vorarbeiten für die Habilitationsschrift als ein beachtlicher Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung von Herrn Dr. Müller-Seidel angesehen werden können, so daß gegen die Verlängerung seiner Assistententätigkeit keine Bedenken erhoben werden sollten.³⁹

3. Die Edition der Schiller-Briefe in der Nationalausgabe

An dieser Stelle muss zumindest ein knapper Exkurs zu Müller-Seidels Edition der Schiller-Briefe in der Nationalausgabe eingefügt werden,⁴⁰ und zwar nicht allein wegen der Bedeutung, die sie für Müller-Seidels Entwicklung und Laufbahn hatte, sondern auch wegen der wissenschaftsgeschichtlich aufschlussreichen Umstände der Entstehung dieser Edition, die sich freilich – schon wegen der Vielzahl der an der Ausgabe beteiligten Instanzen und der fragmentarischen Überlieferung – nur in groben Umrissen rekonstruieren lässt. Im Nachwort zu dem von ihm herausgegebenen Band 23 der Schiller-Briefe schrieb Müller-Seidel:

Die Edition der Briefe war zunächst Herrn Professor Reinhard Buchwald in Heidelberg anvertraut. Unter seiner Leitung waren die Vorarbeiten in den ersten Jahren nach dem Krieg eben aufgenommen worden, als die Währungsreform eine Unterbrechung nötig machte. [...] Plan und Fortgang der Arbeit wurden durch den Herausgeber der Nationalausgabe, Herrn Professor Hermann Schneider, und durch meinen verehrten Lehrer, Herrn Professor Paul Böckmann, energisch unterstützt. Im April 1949 gelang es ihnen, die Edition der Briefbände aus dem Stadium der Vorbereitung herauszuführen. Die Formen einer geregelten Arbeitsteilung, die heute noch bestehen, wurden gefunden. [...] Durch Gewährung von Arbeitszuschüssen und durch die Finanzierung von Reisen war es möglich, die zahlreich verstreuten Briefe zumeist an Ort und Stelle erst aufzufinden.⁴¹

Über die Probleme und Widrigkeiten, mit denen der Herausgeber zu kämpfen hatte, schweigt sich das Nachwort aus. Die Probleme, auf die Müller-Seidel stieß, aber waren gewaltig und belasteten seine wissenschaftliche Tätigkeit an der Universität Heidelberg bis über die Mitte der 1950er Jahre hinaus.

39 Böckmann an den Kultusminister, Brief vom 26. 5. 1955, UAH PA 5121, o. Bl.

40 Schillers Werke. Nationalausgabe. Im Auftrag des Goethe- und Schiller-Archivs und des Schiller-Nationalmuseums hrsg. von Julius Petersen und Hermann Schneider. Bd. 23: Briefwechsel. Schillers Briefe 1772-1785. Hrsg. von Walter Müller-Seidel. Weimar 1956.

41 Ebd., Nachwort, S. 352.

Bereits am 3. Mai 1947, noch vor der Zulassung Müller-Seidels zum Staatsexamen, wurde »zwischen dem Verwaltungsausschuß der Schillernationalausgabe einerseits und den Herausgebern der Briefe und Gespräche in der genannten Ausgabe andererseits, Prof. Dr. R. Buchwald in Heidelberg, sowie Herrn cand. phil. Walter Müller-Seidel, Assistenten am Deutschen Seminar der Universität Heidelberg« eine Vereinbarung in Gestalt eines Arbeitsvertrags getroffen, die Müller-Seidels Aufgaben mit dem Satz umriss: »Sammlung des Materials für Text und Kommentar, unter Benutzung der von Prof. Buchwald bereits geleisteten Vorarbeiten und dessen Bearbeitung«. Zur Erledigung dieser Aufgaben waren in jeder Woche »wenigstens 18 Stunden« vorgesehen, für die Müller-Seidel »eine monatliche Vergütung von 150 Reichsmark« erhalten sollte.⁴² Dass der Kandidat Müller-Seidel, der in seinem gesamten Studium keine im engeren Sinne philologische Ausbildung erhalten hatte, zu dieser Tätigkeit verpflichtet wurde, ist erstaunlich, selbst wenn diese sich auf Vorarbeiten stützen konnte. Welche Arbeiten er bis zur Währungsreform leistete, ist nicht dokumentiert; zu einem Besuch nach Weimar kam er erst vom 27. bis 29. Oktober 1949, um eine »erste Einsicht in das Archivmaterial für die Herausgabe der Briefe von und an Schiller«⁴³ vorzunehmen. Mit welchen Problemen er und seine Mitherausgeber sich bei ihrer Editionstätigkeit konfrontiert sahen, schilderte Müller-Seidel im Zusammenhang sieben Jahre später:

Die Herausgeber haben 1949 die Edition der Briefe in eigener Verantwortung übernommen. Irgendwelche Vorarbeiten waren nicht vorhanden, auch Anweisungen über die Briefbände und deren Gestaltung im Einzelnen lagen nicht vor. Es war auch nicht möglich, eine ältere Briefausgabe einfach zum Vorbild zu nehmen. An die Weimarer Goethe-Ausgabe konnte ohnehin nicht gedacht werden, weil mit den Briefbänden der Schiller-Nationalausgabe von vornherein andere Erwartungen verbunden waren. Im übrigen befindet sich die Editionstechnik selbst im Fluß, und jede neue Ausgabe ist selbst ein Beitrag, was die Zweckmäßigkeit der Darbietung betrifft. Zwar lag hier das Vorbild der Großen Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe nahe. Aber der erste Briefband wird erst vorliegen, wenn der erste Band der Schillerbriefe bereits erschienen ist. Mit dem Herausgeber, Herrn Professor Beck, in einen regeren Erfahrungsaustausch zu gelangen, war durch dessen Berufung nach Hamburg 1949 erheblich erschwert.

42 GSA Weimar, Schiller-Nationalausgabe, Verwaltungsausschuss, Schriftwechsel zum Haushalt 1940-1957, Vereinbarung vom 3. 5. 1947.

43 GSA Weimar, Geschäftliche Unterlagen, Gästebuch GSA 1886-1951, GSA 150/A 623, S. 64.

So war es gegeben, daß das meiste selbst zu erarbeiten war. Die Herausgeber konnten dabei eigene praktische Erfahrungen nicht aufweisen. Sie sahen sich einem weithin neuen Arbeitsbereich gegenüber, und die Methoden waren zu erproben, gleichviel ob es sich dabei um Textdarbietung, um das Anlegen von Karteien und Listen oder um andere Vorarbeiten handelt.⁴⁴

Reinhard Buchwald machte darauf aufmerksam, dass die genannten Probleme einen epistemischen Hintergrund hatten:

Nicht unerwähnt möchte ich lassen – auf die Gefahr hin, dem Leser dieses Gutachtens Bekanntes zu wiederholen – daß wir uns in einem prägnanten Moment in der Forschungsgeschichte befinden. Hinter uns liegen Jahrzehnte einer Abkehr von der alten, durch die Allianz von Germanistik und klassischer Philologie bestimmten Textphilologie. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die junge Generation die alte Editionstechnik nicht mehr gelernt hat und einen »Apparat« kaum mehr lesen konnte. Jetzt wird das wieder anders. Jene Pause erweist sich aber insofern als segensreich, als Prof. Frdr. Beißner für die dichterischen Texte eine neue Form der Erschließung entwickeln konnte. Für Goethe wird gleichzeitig von Ernst Grumach eine ungeahnte Ernte eingebracht und werden von ihm tüchtige junge Kräfte zu langwierigen Untersuchungen eingesetzt.⁴⁵

Für die Herausgeber galt es nicht allein, verbindliche Grundsätze für die Edition der Briefe von und an Schiller zu erarbeiten; sie mussten sich zugleich auf die Suche nach den verstreuten Originalen bzw. Abschriften der Briefe machen – eine Aufgabe, die sich am Ende der 1940er und zu Beginn der 1950er Jahre als

44 Müller-Seidel an Ministerialrat a. D. Stier vom 16. 1. 1955, GSA Schiller-Nationalausgabe, Verwaltungsausschuss, Briefbände 1954-1957. Zu Friedrich Stier und seiner Bedeutung für das Zustandekommen der Schiller-Nationalausgabe Bernhard Zeller (Hrsg.): *Klassiker in finsternen Zeiten 1933-1945. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar*. Bd. 1 Stuttgart 1983, S. 386 f. – vgl. ebd. auch den Brief Müller-Seidels an Ministerialrat a. D. Stier vom 14. 7. 1956: »Mir ist seit langem nicht ganz wohl bei der ganzen Sache. Als wir, Dr. Schulz und ich, 1949 an die Arbeit gingen, war mir klar, daß wir beide, gerade und vor allem im Editorischen, uns Dinge erarbeiten müßten, für die wir speziell auf der Universität kaum vorbereitet worden waren.«

45 Reinhold Buchwald an Ministerialrat a. D. Stier, Brief vom 1. 2. 1955, ebd. – Vgl. dazu auch Norbert Oellers, *Editionswissenschaft um 1945*, in: *Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945* (Anm. 9), S. 103-118, S. 105 f.: »Daß in der Epoche der sogenannten Geistesgeschichte, in der die Philosophie zur Königin aufgewertet, die Geschichte als Gesellschafterin benutzt und die Philologie zur Dienstmagd degradiert wurde, das Interesse an wissenschaftlichen Editionen spürbar nachließ, ist hinlänglich bekannt.«

außerordentlich mühselig und langwierig erwies.⁴⁶ Die Reisen, die Müller-Seidel zu diesem Zweck unternahm, und die gewichtigen Funde, die er dabei zu tage förderte, sind nur ausnahmsweise und anscheinend zufällig dokumentiert.⁴⁷

Was zusätzlich zu den genannten Problemen für erhebliche Frustrationen bei Müller-Seidel sorgte, waren die immer wieder auftretenden Abstimmungsschwierigkeiten zwischen den für die Nationalausgabe zuständigen Verwaltungsausschüssen in West- und Ostdeutschland sowie mit dem Herausgeber der Nationalausgabe Hermann Schneider.⁴⁸ Diese Frustrationen brachten Müller-Seidel mehrfach zu der Überlegung, von der Herausgeberschaft zurückzutreten.⁴⁹

Während der gesamten Dauer seiner Anstellung in Heidelberg hatte Müller-Seidel die aufwendige Editionstätigkeit zusätzlich zu den Aufgaben in Forschung,

- 46 »Im Ganzen erforderte die Zerstretheit des Materials von den Herausgebern der Briefbände eine ausgedehnte Sammelarbeit und eine ins Unabsehbare wachsende, die ganze Welt umspannende Korrespondenz.« Leiva Petersen, Die Schiller-Nationalausgabe, in: Schiller in unserer Zeit. Beiträge zum Schiller-Jahr 1955. Hrsg. vom Schiller-Komitee 1955. Weimar 1955, S. 357-364, S. 361, vgl. auch die Beschreibung der Vorarbeiten S. 362.
- 47 So entdeckte Müller-Seidel etwa die Briefe an Schiller und Schillers Familienmitglieder nach den Abschriften Carl Künzels, vgl. dazu Herbert Stubenrauch: [Rez.:] Carl Künzels »Schilleriana«. [...], nach den Abschriften im Besitz des Wiener Goethe-Vereins hrsg. von Eduard Castle. Wien 1955, in: Deutsche Literaturzeitung 78 (1957), Sp. 211-214.– Müller-Seidel berichtete am 12. November 1957 an die Deutsche Forschungsgemeinschaft: »Etwa 50 Briefe Schillers, deren Besitzer unbekannt waren, wurden gefunden; desgleichen acht bisher unbekannt Verse Schillers.« GSA Weimar, Schiller-Nationalausgabe, Verwaltungsausschuss, Briefbände 1954-1957.
- 48 Vgl. dazu Müller-Seidel an Ministerialrat a.D. Stier, vom 23. 11. 1953, ebd. sowie dessen Antwort vom 2. 12. 1953: »Ich bin sehr erschrocken über das Durcheinander, welches der Herausgeber Professor Schneider mit seiner Entscheidung angerichtet hat und kann verstehen, daß Ihre Arbeitslust unter diesem Hin und Her sehr leidet.«
- 49 Als bei einem Koordinationstreffen in Weimar die verspätete Fertigstellung der Briefbände gerügt werden sollte, schrieb Müller-Seidel an Ministerialrat a.D. Stier (16. 1. 1955, ebd.): »Sollte zunehmend auch mir der Vorwurf der Langsamkeit erwachsen, so möchte ich – nicht nur für mich – zu bedenken geben, daß Schnelligkeit in philologischen Dingen nicht immer begrüßenswert ist. Daran aber halte ich fest – für Schulz wie für mich – daß man jungen wissenschaftlichen Mitarbeitern bei dem Mangel jeder Aussprachemöglichkeit, wie sie sonst auf Zusammenkünften gegeben ist, eine gewisse Anlaufzeit zugestehen muß. [...] Weit entfernt also, mich zu rechtfertigen, füge ich hinzu, daß von Ende 1952 bis Ende 1953 allerdings nicht die fruchtbarste Zeit des Arbeitens war – schon deshalb nicht, weil ich im Hin und Her der Unentschiedenheiten zurückzutreten erwog und vorschlug. Aber dies bitte nicht auf meine Rechnung buchen zu wollen. Mich haben die Verzögerungen nach Ablieferung des Manuskriptes grenzenlos enttäuscht, mehr noch: mir sind diese Verzögerungen auch beruflich nicht gerade zum Vorteil geworden. Wären es nicht interne Dinge, so hätte ich das in den Arbeitsberichten sehr viel deutlicher zum Ausdruck gebracht.«

Lehre und Zuarbeit für Prof. Böckmann zu leisten, die im Rahmen seiner Assistentenstelle anfielen – von dieser immensen Belastung vermag Böckmanns Gutachten nur einen schwachen Eindruck zu vermitteln. 1955 aber erschien Band 23 der Nationalausgabe mit Schillers Briefen von 1772 bis 1785, Müller-Seidel zeichnete als allein verantwortlicher Herausgeber des Bandes und seine Editionsgrundsätze wurden von den weiteren Briefbänden im Wesentlichen übernommen.⁵⁰

4. Heidelberger Verfahrensstreitigkeiten – Habilitation in Köln

Der oben zitierte Antrag Böckmanns auf Verlängerung der Assistententätigkeit war erfolgreich: die, wie es hieß, »Verwendungsdauer« Müller-Seidels wurde zunächst bis Ende 1956 verlängert, später noch einmal bis zum 1. September 1958,⁵¹ wofür die Versicherung Böckmanns ausschlaggebend gewesen sein dürfte, dass Müller-Seidel seine »Habilitationsarbeit über den Erkenntnisvorgang in der Dichtung Heinrichs v. Kleist eingereicht« habe und er erwarte, »daß das nun eingeleitete Habilitationsverfahren bald in Gang kommt und zu einem guten Ergebnis führt«.⁵² Hier irrte Böckmann.

Mit Schreiben vom 24. März 1956 erhob Böckmanns Kollege und Mitdirektor des Deutschen Seminars, der Ordinarius für ältere deutsche Philologie, Richard Kienast beim Kultusministerium »förmlich Protest gegen die Ingangsetzung wie gegen die Fortsetzung des Habilitationsverfahrens«⁵³ Müller-Seidels. Zur Begründung gab er zum einen an, Müller-Seidel habe in der mündlichen Doktor-

50 Vgl. dazu die Hinweise des Herausgebers Norbert Oellers in: Schillers Werke. Nationalausgabe. 28. Band. [...] Weimar 1969, S. 331. – Müller-Seidels Vorarbeiten für den Bd. 24 der Nationalausgabe bildeten die Grundlage für diese Edition, vgl. Schillers Werke. Nationalausgabe. 24. Band [...] Weimar 1989, S. 193.

51 Schreiben der Verwaltung vom 19. Juni 1956, UAH PA 5121.

52 Verlängerungsantrag Böckmanns vom 29. Mai 1956, UAH PA 5121, o. Bl.

53 Schreiben Richard Kienasts an das Kultusministerium vom 24. 3. 1956, UAH PA 5121. Protokolle oder Akten von Habilitationskommissionen sind aus der Philosophischen Fakultät in Heidelberg bis 1970 generell nicht überliefert. – Aus den umfangreichen Korrespondenzen Kienasts und Peter Wapnewskis mit Ulrich Pretzel (NL Ulrich Pretzel, Staats- und UB Hamburg, Kasten 158, bzw. 91 B, 2) lässt sich entnehmen, dass Kienast seit Mitte der 1950er Jahre eine allgemeine Bösartigkeit entwickelte, die seinen Kollegen nicht erklärbar war. Wapnewski schreibt in seinen Erinnerungen, dass Kienast »sich mit aller Welt überwarf«: »Die Atmosphäre im germanistischen Institut war peinlich vergiftet durch den Dauerstreit zwischen ihm und dem Kollegen der Neueren Abteilung, Paul Böckmann. Ein Zwist, dessen Ursprünge niemand mehr ergründen konnte. [...] Was den beiden Chefs nicht gelingen wollte, gelang ihren beiden Assistenten ohne jeglichen Krampf: Walter Müller-Seidel und ich kooperierten in reiner Eintracht, einander in Achtung freundschaftlich verbunden, – und wo es nötig war, da konspirierten wir

prüfung bei ihm versagt; zum anderen machte er geltend, dass er zur Sitzung der Vorkommission, welche die Zulassung Müller-Seidels zum eigentlichen Habilitationsverfahren zu prüfen habe, nicht eingeladen worden sei. Eine Prüfung der in diesem Zusammenhang und im Weiteren aufgestellten Behauptungen Kienasts über die mangelnde Qualifikation Müller-Seidels ist nicht möglich, da Kienast sie an keiner Stelle seiner zahlreich überlieferten Schriftsätze begründete. In seinem Kampf gegen die Habilitation Müller-Seidels blieb er allein: weder in der Universität noch im Kultusministerium fand er Unterstützung. Unverständlich bleibt in dem ganzen Zusammenhang nur ein Brief des Dekans Hans-Georg Gadamer, in dem dieser bekundete, »daß auch ich nach wie vor in Bezug auf die Person des Habilitanden und seine Fähigkeiten große Bedenken« habe.⁵⁴ Worauf Gadamer seine Bedenken stützte, geht aus den Akten der Philosophischen Fakultät nicht hervor; er zog aus ihnen jedenfalls keine Konsequenzen und arbeitete später in der Habilitationskommission konstruktiv mit.⁵⁵ Nach Kienasts Protest setzte eine intensive Kommunikation zwischen Rektor und Dekan ein, die zum Ergebnis hatte, dass eine neue Vorkommission mit Kienast als Mitglied gebildet werden sollte.⁵⁶ Kienast protestierte nun aber gegen die Zusammensetzung dieser Kommission und erklärte sich nicht bereit, in ihr mitzuarbeiten, da sie ein korrektes Verfahren nicht zu gewährleisten vermöge. Gegen Kienasts Proteste erhob nun seinerseits der Senior der Philosophischen Fakultät, der klassische Philologe Otto Regenbogen, in einem Brief an Rektor und Akademischen Senat Einspruch unter anderem mit dem Hinweis, dass die Fakultät Kienasts Bedenken nicht teile und dass Kienast diese überdies hinter dem Rücken der Fakultät erhoben habe. Eine Stellungnahme Böckmanns zu den Streitigkeiten findet sich weder in den Akten der Philosophischen Fakultät noch in Müller-Seidels Personalakte.⁵⁷ Schließlich erklärte das Kultusministerium am 12. Februar 1957 auf entsprechende Anfrage des Dekans der Philosophischen

auch gemeinsam wider die störrische und unbelehrbare Obrigkeit.« Peter Wapnewski, *Mit dem anderen Auge. Erinnerungen 1922-1959*. Berlin 2005, S. 216.

- 54 Brief des Dekans Gadamer an Kienast vom 27. 3. 1956 (Abschrift), UAH PA 5121. – Dass das Einvernehmen zwischen Kienast und Gadamer ebenfalls zerstört war, geht aus einem Brief Kienasts an Gadamer vom 26. Mai 1954 hervor, der im Deutschen Literaturarchiv erhalten ist (DLA Marbach, NL Gadamer).
- 55 Gadamer sagte nach Vorlage des ersten positiven Gutachtens »schnell Vorlage seiner Beurteilung zu«. Protokoll der Philosophischen Fakultät vom 19. Juni 1957; (4) Habilitationen, b) Dr. Müller-Seidel. UAH Protokolle der Phil. Fakultät, V 1955-1956.
- 56 Auszug aus dem Protokoll des Akademischen Senats vom 8. 5. 1956 und Schreiben des Rektors an Kienast vom 9. 5. 1956, UAH PA 5121. – Zur Bildung der Kommission vgl. UAH Protokoll der Philosophischen Fakultät vom 9. 5. 1956, TOP 15.
- 57 In einem Brief an Ministerialrat a. D. Stier (GSA Weimar, Schiller-Nationalausgabe, Verwaltungsausschuss, Briefbände 1954-1957, Brief vom 6. 10. 1957) schrieb Müller-Seidel

Fakultät, dass gegen die Einleitung des Habilitationsverfahrens keine Bedenken bestünden.⁵⁸ Auch dagegen protestierte Kienast wiederum,⁵⁹ aber einer Entscheidung über das verfahrenere Verfahren wurden Universität und Kultusministerium durch einen Brief Müller-Seidels an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 10. Mai 1958 überhoben – zu diesem Zeitpunkt währten die Streitigkeiten über die Zulassung Müller-Seidels zur Habilitation über zwei Jahre. In seinem Brief bat Müller-Seidel, zum 15. Mai 1958 aus dem Dienst der Universität Heidelberg entlassen zu werden; er fügte hinzu: »Mit der inzwischen in Köln erfolgten Habilitation erledigt sich mein hiesiger, seit Februar 1956 laufender Habilitationsantrag.«⁶⁰ Der Dekan dankte Müller-Seidel für die in Heidelberg geleistete Arbeit; die Entlassungsurkunde aus dem Beamtenverhältnis des Landes Baden-Württemberg ist auf den 21. Mai 1958 datiert.⁶¹

Müller-Seidels knapper Brief an den Dekan bildete nur den vorläufigen Schlusspunkt unter eine für ihn angesichts seiner Stellensituation und der ungewissen Entscheidung über seine Zulassung zur Habilitation außerordentlich belastende Phase seiner wissenschaftlichen Laufbahn. Das brachte auch Böckmann in einem persönlichen Brief an Müller-Seidel zur Jahreswende 1956 zum Ausdruck:

Das vergangene Jahr hat Ihnen persönliches Leid und berufliche Enttäuschungen gebracht, die Sie wohl mehr bedrängt haben mögen, als Sie zu erkennen gaben. Es hat mir sehr leid getan, daß ich Ihnen die Schwierigkeiten so wenig erleichtern konnte und auch heute noch nicht weiß, wie sie sich lösen werden. Ich kann Ihnen nur zum Ausdruck bringen, daß ich in den nun schon recht langen Jahren einer gemeinsamen Arbeit Ihre menschliche Bereitschaft und sachliche Unterstützung dankbar empfunden habe und darauf vertraue, daß solche der Sache zugewandte Leidenschaft ihre Früchte tragen muß.⁶²

Müller-Seidels Situation wurde nicht einfacher dadurch, dass Böckmann sich 1957 als *Visiting Professor* an der *Cornell University* aufhielt und im Wintersemester 1957/58 als ordentlicher Professor bereits in Köln, in Heidelberg aber nur noch als Lehrbeauftragter lehrte.

Da Böckmann Müller-Seidel als Assistenten mit nach Köln nehmen wollte, musste eine Lösung sowohl für sein Stellenproblem als auch für die Habilita-

später: »Die Spannungen in hiesiger Fakultät waren so groß, daß B. sehr zu meinem Nachteil das Weite suchte.«

58 Schreiben des Kultusministeriums an den Rektor vom 15. 2. 1957, UAH PA 5121.

59 Kienast an das Kultusministerium, Brief vom 15. 11. 1956, UAH PA 5121.

60 Müller-Seidel an den Dekan der Philosophischen Fakultät, Brief vom 10. 5. 1958.

61 Abschrift der Entlassungsurkunde, UAH PA 5121.

62 Böckmann an Müller-Seidel, Brief vom 30. 12. 1956, DLA, NL MS, Kasten 70.

tion gefunden werden. Zur Lösung des ersten Problems unterbreitete der Kölner Dekan am 9. April 1958 Böckmann den folgenden Vorschlag:

Herr Dr. Müller-Seydel [sic] war kürzlich hier. Es scheint für ihn eine besondere Schwierigkeit in der reibungslosen Ablösung von Heidelberg und der finanziellen Eingliederung in Köln zu bestehen. Nach Rücksprache mit Herrn Kollegen Emrich und dem Herrn Kanzler scheint mir der beste Weg zu sein, ihm zunächst die freie planmäßige Assistentenstelle von Herrn Dr. Martens zu übertragen. Damit könnte eine Sofortlösung geschaffen werden bis zur Regelung der Frage des Dozentenstipendiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder einer Diätendozentur. Sollten Sie mit der Übertragung der Assistentenstelle einverstanden sein, wäre es wohl am besten, einen Antrag sobald als möglich an den Kanzler zu stellen.⁶³

Diese »Sofortlösung« konnte kurzfristig geschaffen werden, sodass Müller-Seidel am 10. Mai 1958 die erwähnte Entlassung aus dem Dienst in Heidelberg beantragen konnte. Langfristig wurde ihm auf Antrag Böckmanns⁶⁴ am 23. September 1958 eine freie Diätendozentur übertragen,⁶⁵ und er wurde »unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Widerruf zum Dozenten ernannt«.⁶⁶

Nach den Heidelberger Erfahrungen hatte Müller-Seidel verständlicherweise den Wunsch, sein Habilitationsverfahren in Köln durchgeführt zu sehen. Diesen Wunsch hatte Böckmann 1957 in Köln vorgetragen, woraufhin der Dekan der Kölner Fakultät beim Dekan in Heidelberg Informationen zum Stand des dortigen Verfahrens einholte. Mit Schreiben vom 21. November (1957) wurde ihm von diesem mitgeteilt:

Es wird hiermit bestätigt, daß an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg ein Habilitationsverfahren für Herrn Dr. Walter Müller-Seidel eingeleitet worden ist, daß zwei positive Gutachten der Fachvertreter vorliegen und daß infolge der sich lange hinziehenden Berufungsverhandlungen und der schließlichen Berufung von Herrn Professor Böckmann nach Köln das Verfahren nicht weitergeführt worden ist.⁶⁷

Aus diesem Schreiben geht hervor, dass die Heidelberger Fakultät bemüht war, den Mantel des Schweigens über die causa Kienast zu breiten. Die Schuld an

63 Dekan an Böckmann, Brief vom 9. 4. 1958, UA Köln 197, Nr. 801 Bl. 52.

64 Das dem Antrag beigefügte Gutachten Böckmanns findet sich UA Köln 197, 801, Bl 31.

65 Schütz/Kultusminister an Rektor: Ernennung des PD WMS zum Dozenten und Übertragung einer freien Diätendozentur, 23. 9. 1958, UA Köln 197, 801, Bl 25 u. 27.

66 Durchschrift der Ernennungsurkunde, 23. 9. 1958, UA Köln 571, 971, o. Bl.

67 UA Köln 197, 801, Bl. 80. – Die Gutachten sind wie alle Unterlagen aus der Habilitationskommission im UAH nicht erhalten.

der Verzögerung des Verfahrens schob sie auf die Dauer der Berufungsverhandlungen Böckmanns. Am 3. Dezember 1957 wandte sich Müller-Seidel aus Heidelberg in der Sache selbst an den Kölner Dekan Karl Gustav Fellerer:

Spektabilität!

Herr Professor Böckmann teilte mir mit, daß wegen eines in Köln einzuleitenden Habilitationsverfahrens bereits mündlich gesprochen worden sei. Meine Habilitation an der hiesigen Fakultät in Heidelberg wurde Ende 1956 eingeleitet, zwei positive Gutachten der Fachvertreter über die Habilitationsschrift liegen vor, auch die ministerielle Genehmigung war bereits erteilt. Infolge des Rufes, den Herr Professor Böckmann erhielt, und infolge der sich hinziehenden Berufungsverhandlungen konnte das Verfahren nicht mehr abgeschlossen werden. Herr Professor Böckmann gehört der Heidelberger Fakultät nicht mehr an. Ich möchte daher die hiesige [d. h. die Heidelberger] Fakultät um Zurückziehung meines Antrags bitten. Bevor ich es tue, erlaube ich mir, von Eurer Spektabilität eine Auskunft darüber zu erbitten, ob die Philosophische Fakultät der Universität Köln einer Einleitung des Habilitationsverfahrens in Köln zustimmen würde. Sollte das der Fall sein, so würde ich unverzüglich das schriftliche Gesuch gemäß § 3 der Habilitationsordnung mit allen dazu gehörenden Unterlagen einreichen. Ich wäre dankbar, wenn Eure Spektabilität eine möglichst rasche Einleitung des Verfahrens befürworten wollten.⁶⁸

Nachdem er die entsprechende Zusicherung vom Dekan erhalten hatte, beantragte Müller-Seidel am 16. Dezember 1957 die Zulassung zum Habilitationsverfahren in Köln.⁶⁹ Bereits zehn Tage zuvor hatte Böckmann dem Kölner Dekan mitgeteilt:

Ich habe die Tage vor allem zu nutzen gesucht, um mich nach den nötigen Hilfskräften umzusehen und geeignete Assistenten zu finden. in dem Zusammenhang liegt mir auch daran, daß die Habilitation von Herr Dr. Müller-Seidel möglichst beschleunigt durchgeführt wird [...]. Ich habe ihn deshalb veranlaßt, eine erste orientierende Anfrage an Sie zu richten, die ich beilege. Aus meinem Gutachten über seine Habilitationsschrift werden Sie ersehen, daß er viel gearbeitet hat und nach meiner Meinung eine durchaus repräsentable Habilitationsleistung vorlegt. So wäre ich Ihnen dankbar, wenn die Angelegenheit vielleicht schon auf der nächsten Fakultätssitzung in Gang gesetzt werden könnte.⁷⁰

68 UA Köln 197, 801, Bl. 87.

69 UA Köln 197, 801, Bl. 75.

70 Böckmann an den Dekan in Köln, Brief vom 6. 12. 1957, UA Köln 197, 801, Bl. 86.

Das Kölner Habilitationsverfahren wurde mit größter Geschwindigkeit durchgeführt. Bereits vier Tage nach der Zulassung Müller-Seidels zum Verfahren, am 20. Dezember 1957, forderte der Dekan Wilhelm Emrich auf, ein Zweitgutachten zu erstellen,⁷¹ das dieser am 10. Januar vorlegte⁷² – Böckmann hatte sein Erstgutachten aus dem Heidelberger Verfahren mit Datum vom 18. Juni 1957 eingereicht.⁷³ Bis Mitte April hatten die fünf weiteren Mitglieder der Habilitationskommission ihre Gutachten vorgelegt: der Philosoph Ludwig Landgrebe,⁷⁴ der Germanist Josef Quint,⁷⁵ der klassische Philologe Hellfried Dahlmann,⁷⁶ der Anglist Helmut Papajewski⁷⁷ sowie der Romanist Joseph Maria Piel.⁷⁸ Das letzte Gutachten war am 14. April 1958 eingegangen, am 7. Mai 1958 fand Müller-Seidels Probevortrag statt über »Die Allegorie des Paradieses im ›Simplicissimus‹. Ein Beitrag zur Darstellungsweise Grimmelshausens«,⁷⁹ am gleichen Tag beschloss die Philosophische Fakultät die Erteilung der *venia legendi* an Müller-Seidel.⁸⁰ Am 18. Dezember 1958 hielt der Privatdozent Dr. phil. Walter Müller-Seidel in der Aula der Universität seine öffentliche Antrittsvorlesung über das Thema: »Unmittelbarkeit und Distanz in Goethes Marienbader ›Elegie‹«,⁸¹

Gut zwei Jahre später, am 8. April 1960, bat Müller-Seidel um Entlassung aus seiner Dozentenstelle in Köln, da er im gleichen Monat zum außerordentlichen Professor an der Universität München ernannt worden sei.⁸²

71 Dekan an Wilhelm Emrich, Brief vom 20. 12. 1957, UA Köln 197, 801, Bl. 74.

72 Gutachten Emrich, UA Köln 197, 801, Bl. 66-71.

73 Gutachten Böckmann vom 18. Juni 1957, UA Köln 197, 801, Bl. 81-85.

74 Gutachten vom 20. 1. 1958, UA Köln 197, 801, Bl. 62

75 Gutachten vom 2. 2. 1958, UA Köln 197, 801, Bl. 59-60.

76 Gutachten vom 7. 2. 1958, UA Köln 197, 801, Bl. 57

77 Gutachten vom 1. 4. 1958, UA Köln 197, 801, Bl. 54-55.

78 Gutachten vom 14. 4. 1958, UA Köln 197, 801, Bl. 51.

79 Mitteilung des Dekans an Müller-Seidel vom 23. 4. 1958, UA Köln 197, 801, Bl. 48.

80 Mitteilung des Dekans an Müller-Seidel vom 8. 5. 1958, UA Köln 197, 801, Bl. 42, vgl. auch 43-45.

81 Pressenotiz UA Köln 197, 801, Bl. 20, vgl. auch 21-23.

82 Schreiben Müller-Seidels an den Kultusminister Nordrhein-Westfalens vom 8. 4. 1960, UA Köln 571, 971, o. Bl.